

Römer 14, 7-13

gehalten:

am 8. Juli 2017 (Vorabend zum 4. So. n. Trinitatis) in Brunsbrock (St. Matthäus-Gemeinde)

am 9. Juli 2017 (4. So. n. Trinitatis) in Stellenfelde (St. Matthäus-Gemeinde)

am 9. Juli 2017 (4. So. n. Trinitatis) in Bremen (Bethlehemsgemeinde)

Kanzelsegen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der heutige Predigttext steht im Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom im 14. Kapitel. Er ist zugleich die Epistel für den 4. So. n. Trinitatis und ich verlese ihn nach der Übersetzung „Hoffnung für alle“:

7) Niemand von uns lebt für sich selbst, und niemand stirbt für sich selbst.

8) Leben wir, dann leben wir für den Herrn, und sterben wir, dann sterben wir für den Herrn. Ganz gleich also, ob wir leben oder sterben: Wir gehören dem Herrn.

9) Denn Christus ist gestorben und zu neuem Leben auferstanden, um der Herr der Toten und der Lebenden zu sein.

10) Mit welchem Recht verurteilst du also einen anderen Christen? Und warum schaust du auf ihn herab, nur weil er sich anders verhält? Wir werden alle einmal vor Gott stehen, und er wird über uns urteilen.

11) Denn in der Heiligen Schrift steht: »So wahr ich lebe, spricht der Herr: Vor mir werden alle niederknien, und alle werden bekennen, dass ich der Herr bin!«

12) Jeder von uns wird also für sich selbst Rechenschaft vor Gott ablegen müssen.

13) Deshalb wollen wir uns nicht länger gegenseitig verurteilen. Keiner soll durch sein Verhalten den anderen in seinem Glauben verunsichern oder ihn gar zu Fall bringen.

Votum: Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen. Amen.

Liebe Geschwister in unserem Heiland Jesus Christus, „es allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ Mit Sicherheit habt ihr dieses Sprichwort schon einmal gehört. Es besagt: Man kann nicht alle Interessen berücksichtigen oder eine Meinung haben, die alle Menschen teilen.

Der Theologe und Schriftsteller Johann Peter Hebel erzählt dazu einmal eine Geschichte, in der ein Mann auf seinem Esel nach Hause reitet. Neben ihm läuft sein Sohn zur Fuß. Nach einiger Zeit kommt ein Wanderer und sagt: „Das ist aber nicht in Ordnung, dass der Vater reitet und der Sohn läuft. Schließlich hast du als Vater ja die stärkeren Beine.“ Der Vater steigt ab und lässt seinen Sohn reiten.

Nach einigen Kilometern kommt der nächste Wanderer vorbei und sagt zu dem Jungen: „Na, das ist aber nicht in Ordnung, dass du auf dem Esel sitzt und dein Vater muss nebenher laufen. Schließlich hast du die jüngeren Beine.“

Nach einigem Überlegen setzen sich also beide auf den Esel und reiten. Als sie einem dritten Wandersmann begegnen, sagt der: „Was ist denn das für ein Schwachsinn: Zwei Kerle auf einem schwachen Esel? Das ist ja Tierquälerei!“

Kurzerhand beschließen sie beide neben dem Esel herzulaufen. Einer rechts und einer links. Kurz bevor sie das Ziel erreichen, treffen sie eine vierte Person, die das Ganze beobachtet und sagt: „Ihr seid vielleicht drei lustige Typen. Zwei Leute gehen zu Fuß. Dabei könnte doch einer von euch reiten...“

Als der vierte schließlich weitergegangen ist, nehmen Vater und Sohn den Esel, binden ihm die Vorder- und Hinterhufe zusammen und tragen ihn nach Hause.

(nach einer Geschichte von Johann Peter Hebel)

Sehr überspitzt wird hier dargestellt, was passieren kann, wenn man es allen Leuten recht machen will bzw. wenn man sich immer nach anderen Leuten richtet. „Es allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“

Doch sollte man nicht davon ausgehen, dass das in einer christlichen Gemeinde möglich ist? Es wenigstens zu versuchen allen Menschen irgendwie recht zu machen damit ja niemand verletzt ist oder sich zurückgesetzt fühlt?

In der Gemeinde in Rom, an die Paulus hier schreibt, geht es genau um dieses Thema. Schon bei den ersten Gemeinden im 1. Jahrhundert nach Christus wusste man bestens beim andern, wie der sich zu verhalten hatte. Da wusste man bestens, was die lieber lassen sollte. Es ging dabei nicht um Esel, sondern um die Beurteilung von christlichem Verhalten:

Die einen gingen davon aus, dass man Gott am besten gefällt, wenn man möglichst viele Regeln einhält und bestimmte Vorschriften genau beachtet. Sie aßen z.B. kein Fleisch oder tranken keinen Wein. Sie hielten bestimmte Feiertage ganz besonders ein und feierten an ihnen ihre Gottesdienste.

Die anderen hingegen fanden: „In Jesus haben wir doch alle Freiheiten. Das können wir auch leben und brauchen keine Vorschriften haben.“

Paulus sieht sich hier veranlasst, den Streithähnen in der Gemeinde zu schreiben:

Mit welchem Recht verurteilst du einen anderen Christen? Und warum schaust du auf ihn herab, nur weil er sich anders verhält?

Liebe Gemeinde, vielleicht gibt es einige von uns, die bei Streitigkeiten immer sehr gelassen reagieren. „Mensch, lass den doch machen, was er will.“ Der andere denkt vielleicht: „Nein, hier kann man auf Abwege geraten. Da muss man sehr vorsichtig sein und aufpassen.“

Es gibt Themen, bei denen sich Menschen schnell einig sind. Beim Beispiel vom Beginn der Predigt würden wir vermutlich alle achselzuckend danebenstehen und sagen: „Man, lass den Vater und den Sohn doch mit dem Esel machen, was die wollen.“ Die Wanderer sehen das anders.

Und genauso gibt es in christlichen Gemeinden Themen, die für die einen eine vollkommene Nebensächlichlichkeit darstellen und für die anderen sehr wichtig sind. Man wundert sich manchmal worüber Gemeinden und Kirchen trefflich streiten können bei Themen, die nicht heilsentscheidend sind: „Abendmahl mit rotem oder weißem Wein?“, „Jeden Sonntag Abendmahl oder nur alle zwei Wochen?“, „Kirchneubau oder Umbau?“, „Altes oder neues Glaubensbekenntnis?“, „Weißer oder schwarzer Talar?“, „Gottesdienstzeit am Sonntagmorgen“, „Gesangbuchlieder oder KoSi“,

Und vielleicht merkt schon der ein oder andere, wie bei einem genannten Thema der Blutdruck ruhig bleibt und bei einem anderen eher steigt. Paulus sieht, dass in Rom der Blutdruck bei

einigen sehr gestiegen ist und deshalb sieht er sich dazu veranlasst, der Gemeinde zu schreiben, weil er sieht, dass Unfrieden herrscht und dieser sich zu einem handfesten Streit in der Gemeinde ausbreiten kann, sodass am Ende der Glaube darunter leidet. Ja, Gemeindeglieder können einander nicht nur Lasten tragen (*Wochenspruch aus Galater 6, 2*), sondern auch zum Stolpern bringen. Gemeindeglieder können untereinander Glaubenszweifel produzieren. Und am Ende kann es sogar heißen: „Mit so einer Gemeinde will ich nichts mehr zu tun haben.“

Paulus weiß, dass dahinter ein Problem steckt: Ich nenne es mal das „Schubladen-Problem“.

Wir alle tragen mit uns unsichtbare kleine Schubladen herum. Das sind Schubladen, in die wir Menschen, Meinungen und Anschauungen hinein sortieren. Da sind welche, die uns passen und andere, die uns gehörig gegen den Strich gehen. Da sind Momente, in denen uns vielleicht schon einmal jemand verletzt hat oder einen Fehler gemacht hat, den wir nicht vergessen haben. Solange alles gut läuft, ist das auch kein Problem mit diesen Schubladen und sie bleiben zu. Aber was passiert, wenn da mein Gegenüber auf einmal eine andere Meinung zu einem

Thema hat? Wenn er so völlig anders tickt als ich – gerade auch in christlichen Fragestellungen?

Schnell wird die Schublade aufgemacht und die Person hineinsortiert: „Typisch, wie die sich verhält. Das war schon immer so. Die benimmt sich ständig so. Als Christ kann man das doch nicht tun... und wenn ich in meine Schublade schaue, was die schon alles gemacht hat: Kann sie sich das das überhaupt erlauben?“ Oder aber: „Der ist verklemmt und noch nicht so gereift. Hält sich ständig an bestimmte Regeln und denkt wohl, dass er ein besonders frommer Christ ist. Der ist doch auch nicht besser als andere...“

Doch Paulus schreibt:

Mit welchem Recht verurteilst du einen anderen Christen? Und warum schaust du auf ihn herab, nur weil er sich anders verhält? Wir werden alle einmal vor Gott stehen, und er wird über uns urteilen.

Paulus erinnert die Gemeindeglieder daran, dass wir alle einmal Gott Rechenschaft ablegen müssen. Ja auch darüber, ob uns klar gewesen ist, dass wir alle ganz und gar vom Erbarmen und von der Vergebung unseres Herrn Jesus Christus leben.

Manch einer kann sich trefflich darüber aufregen, dass andere in der Gemeinde ihren Glauben scheinbar nicht so ernst neh-

men wie man selbst oder aber zu ernst. Doch wo immer ich mit dem Finger auf andere zeige, zeigen drei Finger zurück. Woher weiß ich eigentlich, dass Christus das mit meinem Glauben nicht vielleicht ganz anders sieht? Und auch wenn ich noch so fest davon überzeugt bin, das Wort Gottes in meinen Urteilen auf meiner Seite zu haben, sagt Paulus, dass wir auch mit diesen Urteilen eines Tages vor Gott stehen werden. Halten meine Urteile dem stand?

Paulus hält der Gemeinde in Rom also den Spiegel vor und verurteilt sie nicht, sondern zeigt ihnen, was bei ihnen passiert: Einer spielt „Richter“ über den anderen. Einer spielt über den anderen „Herr“ oder „Bestimmer“, wenn man seine Schubladen aufmacht und sein Gegenüber nach den eigenen Erfahrungen, nach den eigenen Ansichten und nach der eigenen Meinung richtet.

Paulus schreibt: **Niemand von uns lebt für sich selbst, und niemand stirbt für sich selbst.**

Leben wir, dann leben wir für den Herrn, und sterben wir, dann sterben wir für den Herrn. Ganz gleich also, ob wir leben oder sterben: Wir gehören dem Herrn.

Mit anderen Worten: Richter zu sein, das ist Gottes Job. Richter zu sein, das ist Gottes Aufgabe und nicht die von uns Menschen.

Genauso wenig wie der Vater und der Sohn zu Beginn der Predigt den unterschiedlichen Wandersleuten gehörten und nach deren Pfeife tanzen mussten, genauso wenig gehören wir irgendeinem anderen Menschen und müssen uns nach dem richten, was er oder sie uns sagt. Es ist klar, dass Paulus hier zu erwachsenen Christen spricht und es hier nicht um das Thema „Kinder und Eltern“ oder „Ehemann und Ehefrau“ geht.

Jeder von uns muss sein eigenes Leben verantworten mit dem, was er tut und was er lässt.

Jeder von uns wird also für sich selbst Rechenschaft vor Gott ablegen müssen, schreibt Paulus.

Das ist erst einmal eine riesige Entlastung für alle, die sich von Menschen verurteilt und beurteilt fühlen. Wir können unsere Schubladen mit unseren Bewertungen ganz getrost geschlossen halten, weil uns zum Richten jegliche Kompetenz fehlt. Und das heißt aber auch, dass ich meine Schubladen tatsächlich zulasse und nicht im Hinterkopf denke: „Warte ab, was du am Ende davon hast. Dann kommt die große Abrechnung.“

Als Christ bin ich dem anderen nicht Richter, sondern „Bruder“ und „Schwester“. Und so schreibt Paulus weiter:

Deshalb wollen wir uns nicht länger gegenseitig verurteilen. Keiner soll durch sein Verhalten den anderen in seinem Glauben verunsichern oder ihn gar zu Fall bringen.

Jeder hat Verantwortung für seine Geschwister in der Gemeinde und soll auch die Schwachen im Glauben im Blick behalten, damit sie ihren Glauben nicht verlieren.

Doch was soll das eigentlich nun praktisch heißen? Heißt das: Jeder lebt einfach so, wie er oder sie es für richtig hält und nichts und niemand kann mir da hineinreden? Sind wir niemandem mehr verantwortlich?

Paulus ruft hiermit die Gemeinde nicht zur Beliebigkeit auf. Er betont die Freiheit, die uns geschenkt ist, aber eine Freiheit, die sich an eine Person bindet: Jesus Christus.

Ganz gleich, ob wir leben oder sterben: Wir gehören dem Herrn, schreibt Paulus. Und auch ganz ähnlich an die Kolosser: **Alles, was ihr tut, tut von Herzen, als etwas, das ihr für den Herrn tut und nicht für Menschen.** (Kolosser 3, 23)

Wenn Paulus hier sagt: „Wir sind keinem Menschen Rechenschaft schuldig“, dann bedeutet das, dass wir auch nicht unter unter unserem eigenen Urteil stehen. Dass ich nicht selbst

schaue, wie ich in meine eigene Schublade hineinpasse und wenn das geht, ist schon alles in Ordnung.

Wir gehören dem Herrn, schreibt er. Nicht uns selbst. Und wir sind auch nicht unser eigener Richter!

Paulus erlaubt uns nämlich am Schluss doch noch, dass wir richten. Er benutzt hier ein schönes Wortspiel, um das zu verdeutlichen. „Richten“ ja, aber einer Vorsilbe: Ausrichten! Wir gehören Jesus Christus mit allem, was wir sind und haben und deshalb richten wir uns nach ihm aus!

Und so schaue ich für mein Leben, was Christus für mich vorgesehen hat. Bei ihm bekomme ich Orientierung und er weiß, was das Beste für mein Leben ist.

Denn wo ich von Christus wegschaue, ist alles der Beliebigkeit überstellt. Da ändern sich Meinungen und Entscheidungen immer wieder, so wie beim Vater und Sohn mit dem Esel zu Beginn der Predigt. Auch in Bezug auf ethische Themen wie den Schutz des ungeborenen Lebens, die Debatte um die „Ehe für alle“ ändern sich Meinungen im Laufe der Jahrhunderte immer wieder. Als Christ gilt für mich: Ich orientiere mich nicht an anderen Menschen, sondern an Gott und seinem Wort.

Gott schenkt uns diese Verantwortlichkeit, dass wir selbst hier abwägen, werten und die Konsequenzen ziehen und uns immer

dessen bewusst sind, dass wir am Ende vor Gott Rechenschaft ablegen. Paulus predigt hier Toleranz! Nicht eine Toleranz, die keine Wahrheit mehr kennt und sich gleichgültig mit allem abfindet, sondern eine Toleranz, die den anderen mit seinen Meinungen respektiert und ihm Freiheit lässt, sodass ich meinen Geschwistern in der Gemeinde kein Ärgernis bereite und sie die Verbindung zu Christus nicht verlieren.

Deshalb sagt Paulus: **Christus ist gestorben und zu neuem Leben auferstanden, um der Herr der Toten und der Lebenden zu sein.**

Es Gott und Menschen recht getan, ist eine Kunst, die Christus kann!

Dieser Christus ist der „Herr“ über mich und „Herr“ über meinen Nächsten. Ein Herr, der mich nicht knechten will, sondern in den Tod gegangen ist, um mich zu retten. Um mir meine Schubladen, die ich herumtragen zu leeren. Nur durch ihn habe ich einen Platz in dieser Gemeinde, in seiner Kirche und durch die Taufe im Himmel – und mein Nächster in der Gemeinde auch. Auch wenn er andere Ansichten hat. Im Glauben an Jesus Christus und durch seine Vergebung hat auch er Zugang zum Vater im Himmel. Amen.

Kanzelsegen: Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.